

Der Kampf gegen die U-Boote

Washington, 26. März. (W. B.-Privat.) Die „Schlacht um den Atlantik“ hat während der kalten Wintermonate ohne Unterlaß ihren Fortgang genommen, obwohl sie kaum je dramatische Höhepunkte erreicht hat. Im Frühjahr erwartet man schwere neue Kämpfe. Ueber diesen Kriegsschauplatz, der einer der wichtigsten ist, vernimmt man nur wenig, wenn nicht etwa dann und wann ein besonders aufsehenerregender Zwischenfall den sonst von der Zensur sorgfältig gehüteten Schleier entfernt und ein düsteres Bild des schweren Kampfes der Schiffe der Vereinigten Nationen gegen die unheimliche Bedrohung durch die deutschen U-Boote zeigt.

Schon Ende Februar erklärte Marineminister Knox, die Unterseeboote seien immer noch als eine sehr schwere Bedrohung zu betrachten, und es gebe keinen Grund, um hochgespannte Hoffnungen auf einen raschen Umschwung der Lage zu hegen. Der Kampf um die R a c h j u b l i n i e n macht sich in seinen Ergebnissen auf allen Fronten geltend, in Afrika und in Rußland so gut wie im Fernen Osten. Die Versenkung von 34 Schiffen aus einem nach der Murmanküste gehenden Geleitzug von insgesamt 38 Einheiten hat, wie „New York Times“ ausführt, der amerikanischen Öffentlichkeit wieder einmal in Erinnerung gerufen, daß die Seeleute, die diese Geleitzüge führen, dabei ihr Leben aufs Spiel setzen, aber auch, daß ein großer Teil der Frachten, d. h. Panzer, Flugzeuge, Benzin, Geschütze und Nahrungsmittel, seine Bestimmung auf dem Schlachtfeld nicht erreicht, wobei der unbedingt erforderliche Ersatz der verlorenen Schiffe und Frachten die Produktion, das Transportwesen und den Schiffbau in Amerika unmittelbar beeinflusst.

Daß man sich auf neue, umfassendere Angriffe gefaßt macht, geht aus Berichten von canadischer Seite hervor, wonach die deutschen U-Boote ihre Wirksamkeit aus dem mittleren Atlantik weiter gegen Westen verlegt haben. Die Abwehr der Alliierten zielt in erster Linie darauf ab, den Krieg ins Feindesland zu tragen, wobei die Zerstörung der Werften, auf denen die U-Boote gebaut werden, der Basen, von denen sie zu ihren Unternehmungen ausfahren und der Reparaturwerkstätten in Deutschland und in den besetzten Gebieten an erster Stelle steht. Der Gegenangriff auf hoher See stellt ein äußerst schwieriges Problem dar. Von beiden Ufern des Atlantik aus überfliegen Flugzeuge mit großer Reichweite den Ozean, um den Standort der feindlichen Schiffe auszukundschaften. Diese ständige Luftpatrouille ist aber, wie ein bemerkenswerter Aufsatz im neuesten Heft der „Foreign Affairs“ ausführt, auf einen Radius von etwa 800 Kilometer beschränkt, so daß in der Mitte des Atlantik eine ausgesprochene Gefahrzone bestehen bleibt. Der erwähnte Aufsatz schätzt den Bestand der deutschen U-Boot-Flotte auf etwa vierhundert Einheiten, wovon jeweiligen etwa 150 Boote gleichzeitig von den atlantischen Basen aus operieren sollen. Seit die deutsche Flotte zum System des „Wolfsrudels“ übergegangen sei, erfolge der Angriff auf die Geleitzüge gleichzeitig von mehreren Seiten her. Die Suche nach Abwehrmitteln gegen diese Rudel habe zunächst zur Bildung von „Killer Groups“ geführt, die aus einer Anzahl großer, sehr rascher Zerstörer mit großer Reichweite bestehen, die imstande seien, ein von den U-Booten unsicher gemachtes Gebiet sehr schnell zu erreichen. Man habe auch neue elektrische Apparate zur Feststellung des Standorts der U-Boote konstruiert und man sei daran, sie auf Grund der praktischen Erfahrungen unablässig zu verbessern. Trotz allem aber bleibe die deutsche Unterseewaffe das größte Hindernis gegen einen raschen Sieg der Alliierten.

Man weist hier darauf hin, daß die Lage der Deutschen heute schon völlig verzweifelt wäre, wenn die Vereinigten Staaten etwa in der gleichen geographischen Lage wären wie Frankreich. Tatsächlich müsse man aber die amerikanischen Lieferungen an die kämpfenden Truppen dreitausend Meilen weit über den Ozean transportieren, bis sie in Europa oder in Nord-

afrika eintreffen. Auch die Engländer seien für die Versorgung ihrer Truppen auf den Seetransport angewiesen, mit Ausnahme der verhältnismäßig geringen Transportmengen, die durch Flugzeuge bewältigt werden können. Schließlich müsse auch die Unterstützung, die von den angelsächsischen Mächten an Rußland gehe, auf dem Seeweg ihren Bestimmungsort erreichen.

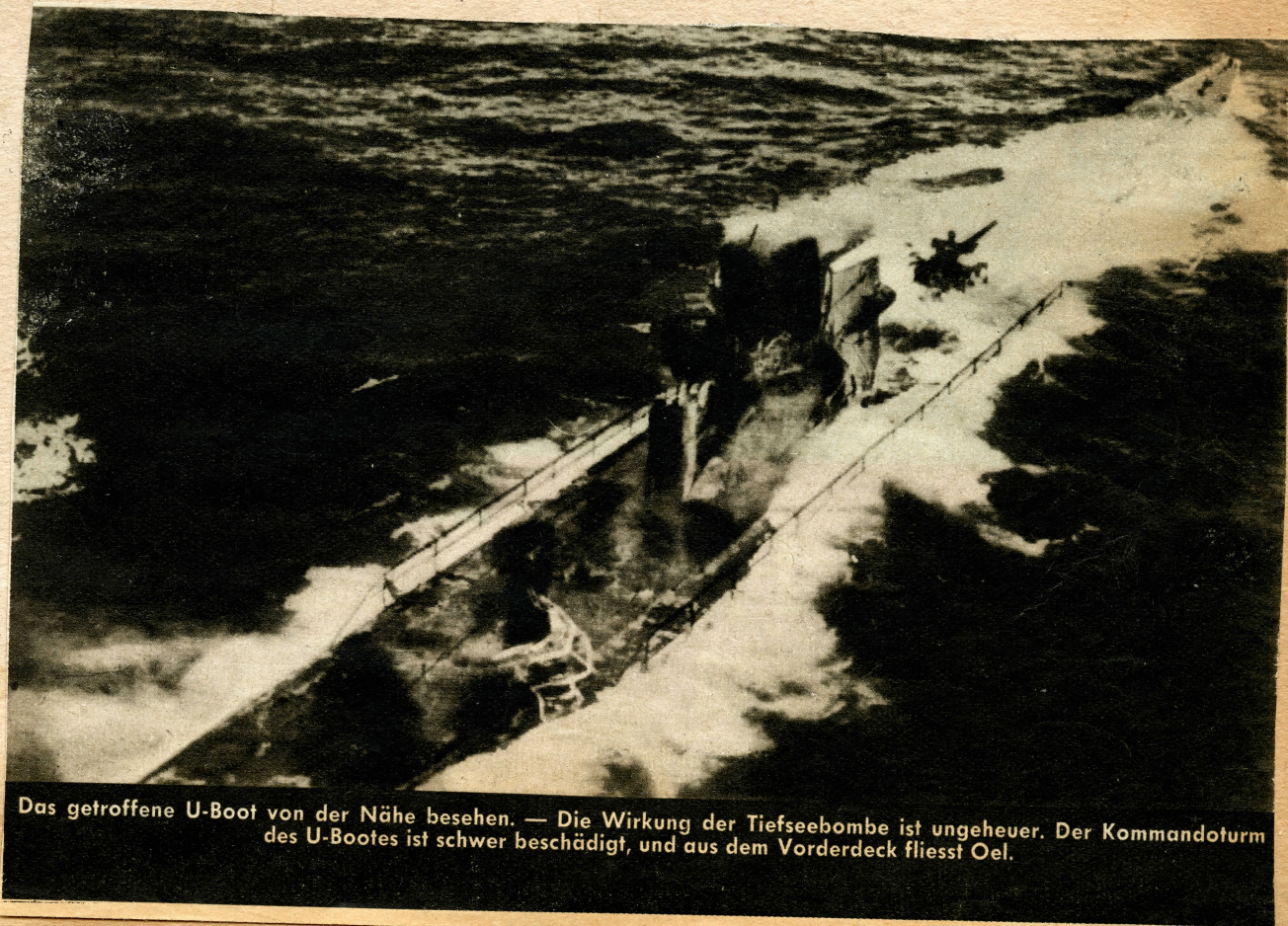
Ein amerikanischer Journalist, dessen Aufsätze gleichzeitig in zahlreichen Blättern erscheinen, schreibt: „Wir brechen jeden Rekord im Schiffbau, aber damit kommen wir nicht weiter, wir bleiben nur stehen, wo wir sind. Wenn wir den Sommer mit ungefähr ebenso viel Schiffen überstehen, wie wir jetzt haben, so müssen wir wahrscheinlich schon zufrieden sein. Die Deutschen sind sich der Tatsache bewußt, daß sie im Begriffe sind, den Krieg zu verlieren. Deshalb setzen sie jetzt alles auf die eine Karte des U-Boot-Kriegs. Sie bauen ihre unheimlichen Boote in schnellerem Tempo, als wir sie versenken können... Unsere Regierung und unser Volk rechnet in den nächsten Monaten mit schweren Verlusten durch die Unterseeboote.“

Den eigentlichen Zweck der deutschen U-Boot-Kriegführung glaubt „Foreign Affairs“ darin zu erkennen, daß die Deutschen den Krieg so lange hinauszuziehen suchen, bis die ganze Welt Kriegsmüde werde und bereit sei, einen Kompromißfrieden zu schließen, der den nationalsozialistischen Führern wenigstens einen Rest von Macht und Autorität gegenüber dem deutschen Volke lassen würde.

Der Krieg im Atlantik hat auch für die Neutralen in Europa große Bedeutung. Die amerikanische Armee hat begreiflicherweise den allerersten Anspruch auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Wenn Schiffe mit amerikanischen Frachten versenkt werden, erfolgt der Ersatz unverzüglich, wobei auf die vorhandenen Lager gegriffen wird. Je höher die Verluste durch Schiffsversenkungen steigen, desto größer wird die Gefahr der Verknappung lebenswichtiger Artikel, die bisher von Europa aus den Vereinigten Staaten bezogen wurden. Wenn es nicht gelingt, rechtzeitig neue Bezugsquellen zu finden, so ist zu befürchten, daß die Neutralen in bezug auf die überseeischen Nahrungsmittellieferungen einer schwierigen Belastungsprobe entgegengehen.

Bildfunkstationen auf alliierten Kriegsschiffen

Auf mehreren britisch-amerikanischen Kriegsschiffen sind erstmals Bildfunkstationen eingerichtet worden, die eine laufende Bildberichterstattung über zukünftige Seeschlachten und Invasionsoperationen ermöglichen. Wie vorzüglich solche Bilder bereits funktelegraphisch übermittelt werden können, beweisen diese beiden Aufnahmen. Die Kamera beobachtet den Gegenangriff eines amerikanischen Zerstörers auf ein deutsches U-Boot. Man erkennt deutlich die Explosion der abgeschossenen Tiefseebombe und im Hintergrund den britischen Convoy, dem die Attacke des U-Bootes galt.



Das getroffene U-Boot von der Nähe besehen. — Die Wirkung der Tiefseebombe ist ungeheuer. Der Kommandoturm des U-Bootes ist schwer beschädigt, und aus dem Vorderdeck fließt Oel.